

Puppenspiele

Autor(en): **Werder, Magda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **79 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Puppenspiele

Von Magda Werder

Unsere Leserinnen kennen *Magda Werder*. Sie wirkt im stillen — zwei Jahrzehnte war sie Mitglied und Präsidentin in unserer Redaktionskommission — immer noch für unsere Zeitung; sie hat auch an der Gestaltung der vorliegenden Nummer mitgeholfen. Jahrzehntelang hat sie sich neben der Schularbeit als Zeichnungslehrerin für das Puppenspiel eingesetzt und sehr tatkräftig beim St. Galler Puppentheater mitgearbeitet.

Märchen und Puppenspiel! Erinnerungen, unnennbare Empfindungen werden in mir wach beim Klang dieser Worte: An der Hand einer jungen Tante — meiner Märchenerzählerin — steige ich, eine Fünfjährige, eine dunkle Wendeltreppe in einem alten St.-Galler Haus empor. Ich sitze mit andern Kindern zusammen in dämmerigem Raume und sehe in einem hellerleuchteten Viereck, das einem bunten Bilde gleicht, kleine Gestalten sich bewegen, höre sie reden, lachen, singen und poltern. Wonne durchzieht mich, Schauder und Lachen, denn dort vorne geschieht Wunderbares und Lustiges zugleich. Erst später weiss ich, dass dies Hermann Scherrers Marionettentheater ist, von ihm, dem Kinderfreund, 1903 gegründet nach dem Vorbild des Münchner Theaters von Papa Schmid. Scherrers Theaterchen ist das erste ständige dieser Art in der Schweiz. Winter für Winter, Sonntag für Sonntag wurde zur Freude der Kinder und derer, die Kinder lieb haben, gespielt, alle die vertrauten Märchen und manch andere ergötzliche Geschichte, in denen der Kasperli nicht fehlen durfte. Als Schülerin spielte ich mit, lernte die «Zauberei» hinter und auf der Bühne kennen, und so ist es nicht verwunderlich, dass ich das Spiel einführte in meine Mädchenschule (7.—11. Schuljahr). Eine grosszügige Auslegung des Lehrplans erlaubte mir solches Tun, das uns, meine Schülerinnen und mich, beglückt und das im ganzen Haus Freude bereitet hat. Handwerkliche Arbeit verbindet sich mit geistiger, Liebe zum Kinde vereint sich mit dem prikelnden Erlebnis des Schauspiels, Phantasie wird geweckt und praktischer Sinn findet reiche Betätigung. Das Märchen, dem wir uns längst entwachsen glaubten, erhält neues Leben und enthüllt uns seinen tiefen Wahrheitsgehalt. Die ganze Klasse macht mit, wir haben eine Textdichterin, wir brauchen Schneiderinnen, Malerinnen und Bastlerinnen. In die Rollen muss man sich einleben, wie wenn man selbst auftreten müsste, die Puppenführerinnen leiten mit geschickten Fingern von oben herab die selbstgefertigten Püppchen. Kulissenschieber, Geräuschspezialisten, Beleuchtungs- und Vorhangbediener, Billettverkäufer und Platzanweiser sind wichtige Personen. Und dann — die Premiere vor vollem Haus! Erst jetzt wird das Spiel Wirklichkeit, fangen unsere Puppen an zu leben, wird das Märchen glaubhaft.

Das Schönste ist die Kindervorstellung. Da wird beidseits der Bühne, von Spielern und Zuschauern, erlebt im wahren Sinne des Wortes. Schweigen und Lachen, Flüstern und Kichern, das alles vernehmen die Spielenden und lassen sich davon anspornen, beflügeln, begeistern, was wieder zurückwirkt auf die Zuschauer. Und wir Erwachsenen? Hier dürfen wir «werden wie die Kinder», hier genießen wir unbeschwert und in zwiefacher Weise, einmal das Spiel an sich, dazu das Schauspiel, das sich uns in den Reihen der dicht aneinander gedrängten Kinder darbietet. Mit leuchtenden Augen, glühenden Bäckchen folgen sie der Geschichte, verlassen sie nach glücklichem Abschluss der mannigfachen Abenteuer ihr Theater, berichten sie noch tagelang von dem Ereignis. Um wieviel Herzensfreude betrügt sich die Mutter, die ihr Kind an der Türe des Puppentheaters abstellt, um eine Zeitlang ungestört zu sein! Wieviel gemeinsame Erlebnisfreude lässt sich die Lehrerin entgehen, die nicht ein einzigesmal mit den Kindern das Puppenspiel besucht, die nie versucht, es in ihre Schulstube hineinzutragen!

Das Puppenspiel ist alt, und niemand weiss, wann und von wem es erfunden worden ist. Es ist, wie Volkslied und Sage, ein Teil alten Volksgutes. Das schönste Beispiel eines schon im Mittelalter bekannten und beliebten Volksstückes ist «*Das Puppenspiel vom Doctor Faust*». Goethe hat es als Knabe im Elternhaus zu Frankfurt gekannt und gespielt, und ihm verdankt er die Idee zu seinem Lebenswerk, dem «Faust». Das Spiel wird auch heute auf modernen Puppenbühnen aufgeführt. In seinen Sommerspielen für Erwachsene 1974 inszenierte das *St. Galler Puppentheater* eine künstlerisch hochwertige, eindrucksvolle Aufführung in neuer schweizerischer Fassung. Tragik und Komik, Zauberei und Realistik mischen sich unzertrennlich darin wie im Leben selbst und bewirken, dass auch wir, belustigt und ergriffen zugleich, Schicksal und Wesen des Faust als das unsrige erkennen und auch im naiv-schlauen Hansjoggel, dem Diener des Gelehrten, Menschenart sehen.

Schauen wir uns um in europäischen Ländern und im alten Kulturkontinent Asien, so finden wir überall die uralte Tradition des Puppenspiels und hier wie dort die aus Sage und Mythos geschöpften Themen. Es fehlen auch nirgends die Possen mit der «lustigen Person», die Wesen und Witz des betreffenden Volkes verkörpert, Schläge austeilt und bekommt und sich ungestraft über alles lustig macht, sogar über die Mächtigen.

Im Fernen Osten haben Japaner, Chinesen, Siamesen, Indonesier seit Jahrhunderten eine Puppenspieltradition, die an künstlerischer Qualität und geistigem Gehalt die europäische übertrifft. Mit den eigenartigen, wundervollen Wajang-Figuren, wie wir sie in Völkerkundemuseen betrachten können, führte man in Java Mysterienspiele auf. Die Dorfbewohner sassen im Freien und bewunderten die Schattenbilder der beweglichen Wajangfiguren, während ein Orche-

ster auf Bambusinstrumenten zarte Begleitmusik spielte. Auch in China war das Schattentheater beliebt, und als im 18. Jahrhundert die Kultur Ostasiens durch den Handel in Europa bekannt wurde, begeisterte man sich für alles Chinesische. Die «*Ombres chinoises*», die Schattentheater, fanden überall Anklang und wurden sogar hoffähig. Zur Zeit der Romantik und seither haben sich Dichter, Maler, Musiker mit dem Puppentheater befreundet, für es Werke erfunden und oft selber mitgespielt. Oder sie haben, wie *Heinrich von Kleist* in einem geistreichen Aufsatz, wie *Theodor Storm* in seiner reizenden Novelle «*Pole Poppenspüler*», den Puppen Eingang verschafft in die Literatur.

Und heute? Eine Renaissance des Puppenspiels hat begonnen. In den östlichen Ländern Europas war die Tradition nie unterbrochen worden. Dort wandern staatlich besoldete Spieltruppen von Ort zu Ort. In den westlichen Ländern, in USA, haben sich freie Spieler zusammengefunden, haben stehende und Wandertheater gegründet. Sogar auf dem felsigen Boden Helvetiens wachsen und gedeihen solche bunten, vielgestaltigen Pflänzchen. Die Puppentheater in Basel, St. Gallen, Genf, in Winterthur, Unterengstringen und Dornach verfügen über geräumige Bühnen in eigenem Haus. Berufsspieler und -spielerinnen haben vollgefüllte Terminkalender und bringen Freude von Ort zu Ort. Kurse werden erteilt auf dem Herzberg, im Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich und anderswo; in Schulen, Kindergärten, in Jugendgruppen und Familien wird eifrig gebastelt und gespielt. Nicht Narretei ist es, was die Freunde des Puppenspiels zu ihren Unternehmungen treibt, die Arbeit und Freude bedeuten und rein nichts eintragen. Es ist der Spieltrieb, der in jedem Menschen steckt. Irgendwie gehören wir alle zur Gattung «*homo ludens*», ob wir jassen, Marken sammeln, musizieren oder «*kasperlen*». In seinem schönen und weiten Reiche lebt der «*Poppenspüler*», erfindet stets Neues, gestaltet mit unerschöpflicher Phantasie und ladet sodann alle, Erwachsene und Kinder, ein in sein Königreich. Und gerade heute, wo wir überflutet werden von den «*Segnungen*» der Technik, wo selbst das Kind «*gebildet*» wird durch Film und Fernsehen, ist das Spiel der zum Leben erweckten Puppen, weil es die Phantasie anregt, das Gemüt bewegt, ein Gegengewicht gegen Technisierung und geistige Verarmung. Wer selbst einmal vorbehaltlos einem guten Puppenspiel zuschaut, wird Bezauberung und reine Freude erleben, wie er sich's nicht hätte träumen lassen.

Der Erfolg eines Puppenspiels hängt von der Spielvorlage (Idee, Text, Regie), von den Spielmöglichkeiten und dem Aussehen der Puppe, vor allem jedoch vom Können des Puppenspielers ab; in bedeutendstem Masse beeinflusst seine handwerklich-schauspielerische Fertigkeit die Qualität der Aufführung. Der Puppenspieler muss alle jene Fähigkeiten besitzen, die vom Schauspieler verlangt werden, und ausserdem die besonderen Anlagen, die einen Puppenspieler ausmachen.

Aus: *Die Welt im Puppenspiel*, Silva-Verlag, Zürich